

Christian Morgenstern
Zwei Trichter wandeln
durch die Nacht
66 Gedichte

Auswahl und Nachwort
Ulrich Kölker

Panthomo Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2025 Panthomo Verlag (Auswahl und Nachwort)
Umschlag vorne: Digitale Graphik von Ulrich Kölker
Umschl. hinten: Christian Morgenstern um 1899 u. 1910
Panthomo Verlag, Waldweg 66a, 48163 Münster
post@panthomo.de / www.panthomo.de
Druck: Libri Plureos GmbH,
Friedensallee 273, 22763 Hamburg
ISBN: 978-3-912409-05-5

INHALT

Landregen	9
Mondaufgang	10
Der gläserne Sarg	12
Meeresbrandung	14
Der Schlaf	15
Die beiden Nonnen	16
O – raison d’esclave	17
Der Blick	18
So möchte ich sterben ...	19
Wohl kreist verdunkelt oft der Ball ...	20
Was möchtest du noch einmal sehen	21
Wasser-Studie	22
Vormittag am Strand	23
In einer Gletscherspalte	24
Mond am Nachmittag	25
Der Giebel	26
Traumwald	27
Berlin	28
Draußen in Friedenau	29
Herbstabend	30
Vor dem Bilde meiner verstorbenen Mutter	31
Unheimliche Zeitung	32
Moabiter Zellengefängnis	33
Bundeslied der Galgenbrüder	34
Das Mondschaft	35
Der Rabe Ralf	36
Die Trichter	37
Das Knie	38
Der Seufzer	39
Bim, Bam, Bum	40

Die Mitternachtsmaus	41
Himmel und Erde	42
Der Gingganz	43
Der Lattenzaun	44
Palmström	45
Das Nasobēm	46
Der Gaul	47
Möwenlied	48
Der Werwolf	49
Das war die Katze aus Kristall	50
Wiegenlied	51
Drei Hasen	52
Der Flügelflagel	53
Der Hahn	54
Da, wo des Meeres Bett	55
Von dem großen Elefanten	56
Das Böhmisches Dorf	57
Lärmschutz	58
Sprachstudien	59
Die Tagnachtlampe	60
Die Korfsche Uhr	61
Palmströms Uhr	62
Die Behörde	63
Der Papagei	64
Das Einhorn	65
Die Nähe	66
Entwurf zu einem Trauerspiel	67
Der Ästhet	68
Die Lämmerwolke	69
Das Fernklavier	70
Korf erfindet eine Art von Witzen	71
Palmström legt des Nachts sein Chronometer	72
Die Schreibmaschine	73

Südwind 74

Was ist das? Gibt es Krieg? 75

Du hast die Hand schon am Portal 76

Nachwort 78

LANDREGEN

Auf der Erde
Steht eine hohe, gewaltige,
Tausendsaitige Regenhharfe.
Und Phanta
Greift mit beiden
Händen hinein
Und singt dazu –:
Monoton,
Wie ein Indianerweib,
Immer dasselbe.
Die Lieder werden mir
Schwer und schwerer.
Nach langem Halbschlaf
Erwach' ich wieder, –
Reibe verstört mir
Die trägen Augen –:
Auf der Erde
Steht eine hohe, gewaltige,
Tausendsaitige Regenhharfe.

MONDAUFGANG

In den Wipfeln des Walds,
Die starr und schwarz
In den fahlen Dämmerhimmel
Gespenstern,
Hängt eine große,
Glänzende Seifenblase.

Langsam löst sie sich
Aus dem Geäst
Und schwebt hinauf
In den Äther.

Unten im Dickicht
Liegt Pan,
Im Munde
Ein langes Schilfrohr,
Dran noch der Schaum
Des nahen Teiches
Verkrustet schillert.

Blasen blies er,
Der heitere Gott:
Die meisten aber
Platzten ihm tückisch.
Nur eine
Hielt sich tapfer
Und flog hinaus
Aus den Kronen.

Da treibt sie schimmernd,
Vom Winde getragen,

Über die Lande.
Immer höher steigt
Die zerbrechliche Kugel.

Pan aber blickt
Mit klopfendem Herzen –
Verhaltenen Atems –
Ihr nach.

DER GLÄSERNE SARG

Zwölf stumme Männer trugen mich
in einem Sarge von Kristall
hinunter an des Meeres Strand,
bis an der Brandung Rand hinaus.
So hatte ich's im Testament
bestimmt: Man bette meinen Leib
in einem Sarge von Kristall
und trage ihn der Ebbe nach,
bis sie den tiefsten Stand erreicht.
Der Sonne ungeheurer Gott
stand bis zum Gürtel schon im Meer:
An seinem Glanze tränkte sich
wollüstig noch einmal die Welt.
Ich selber lag in rotem Schein
wie ein Gebilde aus Porphyr.
Da streckte katzengleich die Flut
die erste Welle nach mir aus.
Und ging zurück und schob sich vor
und tastete am Sarg hinauf
und wandte flüsternd sich zur Flucht.
Und kam zurück und griff und stieß
und raunte lauter, warf sich kühn
darüber, einmal, viele Mal.
Und blieb, und ihrer Macht gewiss,
umlief frohlockend sie mein Haus
und pochte dran und schäumte auf,
als ihrer Faust es widerstand.
Und hoch und höher wuchs und wuchs
das Wasser um mein gläsern Schloss.
Nun wankte es, als hätt' ein Arm
und noch ein Arm es rau gepackt,

und scholl in allen Fugen, als
ein Wellenberg auf ihm sich brach
und es wie ein Lawinensturz
umdröhnte und verschüttete.
Und langsam wich der nasse Sand.
Und seitlings neigte sich der Sarg.
Und, unterwühlt und übertobt,
begann er um sich selber sich
schwerfällig in die See zu drehn.
Zu mächtig, dass die Brandung ihn
zum Strand zu schleppen hätt' vermocht,
vergrub er rollend sich und mich
in totenstillen Meeresgrund.
So lag ich denn, wie ich gewollt.
Und dunkle Fische zogen still
zu meinen Häupten hin und her.
Und schwarzer Seetang überschwamm
mein Grab. Und mein Bewusstsein schwand.

MEERESBRANDUNG

»Warrrrrrrte nur
wie viel schon riss ich ab von dir
seit den Äonen unsres Kampfs –
warrrrrrrte nur
wie viele stolze Festen wird
mein Arm noch in die Tiefe ziehn –
warrrrrrrte nur
zurück und vor, zurück und vor –
und immer vor mehr denn zurück –
warrrrrrrte nur
und heute mild und morgen wild –
doch nimmer schwach und immer wach –
warrrrrrrte nur
umsonst dein Dämmen, Rammen, Baun,
dein Wehr zerfällt, ich habe Zeit –
warrrrrrrte nur
wenn erst der Mensch dich nicht mehr schützt –
wer schützt, verloren Land, dich dann?
warrrrrrrte nur
mein Reich ist nicht von seiner Zeit:
er stirbt, ich aber werde sein –
warrrrrrrte nur
und will nicht ruhn, bis dass du ganz
in meinen Grund gerissen bist –
warrrrrrrte nur
bis deiner höchsten Firnen Schnee
von meinem Salz zerfressen schmilzt –
warrrrrrrte nur
und endlich nichts mehr ist als Ich
und Ich und Ich und Ich und Ich –
warrrrrrrte nur«

DER SCHLAF

Der Schlaf schickt seine Scharen in die Nacht,
Unholde, Legionen auf Legion . . .
Vom Rücken schleichen sie ihr Opfer an,
auf leisen Tatzen, und umarmen es,
wie Bären, unentrinnbar und geräuschlos, –
bis alle Muskeln ihm erschlaft, und stumm
von ihrer Brust der Leib zu Boden rollt . . .
Und wenn so alles hingebettet liegt,
so traben sie zu ihrem Herrn zurück,
und ihr Gebrumm erfüllt wie dumpfer Donner
die düstren Waldgebirge seines Reichs.

Kunst kommt ganz gewiss nicht von Künden, vielmehr schadet es dem Werk in der Regel erkennbar, wenn sich ein Schaffender vom Erkunden aufs Künden verlegt. Christian Morgenstern war in den letzten Jahren seines durch die Tuberkulose um Jahrzehnte verkürzten Lebens wie der »Künder« Joseph Beuys Anhänger Rudolf Steiners und entwickelte da eine fatale Vorliebe für Komposita wie »Offenbarungswonnen«, »Weltenthüllung«, »Geistesweisheit« und »Neugottesgrund«, ein Vokabular, mit dem man Gedichte garantiert ruiniert.

Doch bereits in den etwa fünfzehn produktiven Jahren vor seiner Hinwendung zur Steinerschen Spielform der Theosophie hat er bedenklich viel Zweifelhafte produziert. Seine Lyrik hatte allzu oft etwas seltsam Ältliches, Angestregtes und um Bedeutsamkeit Bemühtes und glitt zudem immer wieder auch ins Bieder-Sentimentale, Schlicht-Bekennthafte und Hochtönend-Hohle ab. So beschwören die Verse des 1898 erschienenen Gedichtbandes *Ich und die Welt* »des Schaffens heiligen Wahnsinn«, »die himmlischen Reiche der Schönheit«, »des Lebens unversieglige Bürgschaft« und – es geht tatsächlich noch schlimmer – »des Erdballs Werdnis und Verglut« und ein vier Jahre später veröffentlichter Band trägt den einen unangenehmen Stockgeruch verströmenden und vermutlich schon viele damalige, ganz sicher aber die allermeisten heutigen Leser abschreckenden Titel *Und aber ründet sich ein Kranz*.

In die Geschichte der deutschen Literatur ist Morgenstern, der als ernster Dichter den richtigen Ton so oft nicht traf, als Humorist eingegangen. Heute verbinden sich mit seinem Namen vor allem die erstmals 1905 erschienenen *Galgenlieder* und der 1910 veröffentlichte *Palmström*. Er selbst sah diese

Bücher als »Beiwerkchen, Nebensachen« an, die von der germanistischen Forschung einer näheren Betrachtung kaum für wert befundene ernste Lyrik war für ihn sein eigentlicher Beitrag zur Literatur.

Robert Gernhardt hat für die beiden gegensätzlichen Typen des humoristischen und des ernsten Autors das Wortpaar »Spaßmacher« und »Ernstmacher« geprägt. Morgenstern hat diese beiden Autorentypen vom Beginn seiner literarischen Laufbahn an in für uns nur noch schwer nachvollziehbarer Weise in sich vereint. Und träumte er fast bis an sein Lebensende davon, als Ernstmacher Großes, Bedeutendes zu schaffen, so tat er sich mit seiner Spaßmacher-Seite sichtlich schwer. »Ich leide oft sehr an der Art meines Humors«, schrieb er 1905, also im Erscheinungsjahr der *Galgenlieder*, und in einem sperrigen späten Sonett bekannte er: »Mir war Humor mein Lebttag schier – Problem.«

Nimmt man die Anfänge der *Galgenlieder* in den Blick, scheinen einem Bedenken bezüglich der Art des Humors allerdings wirklich nicht ganz unberechtigt zu sein. Die ersten Lieder wurden Mitte der 1890er Jahre für die feuchtföhlichen Zusammenkünfte einer sich der Lust am Makabren und an der postpubertären Alberei hemmungslos hingebenden Gruppe von übermütigen Jungakademikern geschrieben. Ihr Verfasser war zu diesem Zeitpunkt aber schon lungenkrank, wusste also bereits, dass ihm ein früher Tod drohte, und das mag ein Grund sein, warum sich ein guter Teil des für den feierfreudigen Freundeskreis Geschaffenen doch wahrnehmbar über das Niveau des unreifen studentischen Schabernacks erhebt.

Den engen Kreis der *Galgenbrüder* – so nannte sich die Gruppe – verließen Morgenstern *Galgenlieder*, als sie im 1901 gegründeten Berliner Kabarett *Überbrettl* zum Vortrag gebracht wurden, und nachdem sie da ein begeistertes Pub-

likum gefunden hatten, erschien die Sammlung, auf inzwischen 42 Gedichte angewachsen, 1905 in Buchform, mit der Widmung »Dem Kind im Manne« versehen, woraus sieben Jahre später – in Vorwegnahme heutiger Sprachregelungen – »Dem Kind im Menschen« wurde.

Morgensterns berechtigtes Unbehagen an dem manchem Galgenlied anhaftenden Studentenulkhafte führte zur überarbeiteten Neuausgabe von 1908. Da war dann, wie er an einen Freund schrieb, »das allzu Lokale und Conventikelhafte ebenso wie das rein Burschikose und ›Stumpfsinnige‹ mit Takt ausgeschieden«, und das »Büchel« konnte, befand er, nun ruhig neben seinen ernsten Sachen stehen. Um nur ein Beispiel für die vorgenommenen Änderungen zu nennen: Endete das *Bundeslied der Galgenbrüder* 1905 mit den Versen »Es sagt der Kauz: pardauz! pardauz! / Nu halt' die Schnauz, nu halt' die Schnauz!«, so wurde daraus in der Neuausgabe »Es schreit der Kauz: pardauz! pardauz! / da taut's, da graut's, da braut's, da blaut's!«

Einige der Gedichte aus der Erstausgabe sind 1908 ganz weggefallen – hinzu kam dafür als neue Abteilung *Der Gingganzen und Verwandtes*. Dort findet sich nichts mehr von der in vielen frühen Galgenliedern entfalteten nächtlich-lunaren und teils auch unheimlichen Atmosphäre, im Vordergrund steht nun das von der phonetischen auf die semantische Ebene verlagerte Spiel mit der Sprache. Morgenstern fand die neuen Gedichte von der Mehrzahl der 1905 publizierten so verschieden, dass er sie gern separat veröffentlicht hätte. Sein Verlag verweigerte dies aber und so fanden 1908 nur 25 von ihnen den Weg ins Buch, die anderen erschienen erst nach dem Tod des Autors.

Im Mittelpunkt des *Palmström* steht ein kauziges Figurenpaar, der schon in einem Gedicht des *Gingganzen* auftauchende titelgebende Protagonist und Herr v. Korf, der mit der Be-

gründung eingeführt wird, er begleite Palmström »nur des Reimes wegen«, und über den man in den nachgelassenen Gedichten erfährt, dass er ein Geist ist. Die beiden geben sich äußerst eigentümlichen Beschäftigungen hin, zeigen ein ziemlich skurriles Problemlösungsverhalten und machen eine Reihe phantastischer Erfindungen. Auch viele der Palmström-Gedichte wurden erst nach Morgensterns Tod publiziert, denn auch hier gab es Wünsche des Autors, die der Verlag nicht erfüllen mochte.

So konventionell ein großer Teil dessen, was er als Ernstmacher hervorgebracht hat, auch ist, als Spaßmacher hat Morgenstern Neuland betreten und die deutsche Literatur um eine Spielform des Komischen bereichert, die ein überaus verführerisches Amalgam aus Unsinn, Widersinn und Tief-sinn darstellt. Humoristische Gedankenlyrik ist das genannt worden und auch metaphysischer Nonsens, der Autor selbst hat von der »Geistigkeit« seiner komischen Gedichte gesprochen.

Geboren wurde Christian Morgenstern 1871 in München, sein Vater war wie auch beide Großväter Landschaftsmaler. Seine Mutter starb noch in seiner Kindheit an Lungentuberkulose, und als er kaum das Erwachsenenalter erreicht hatte, brach die Krankheit auch bei ihm aus. Für die Literatur entschied er sich früh, war schon als Dreiundzwanzigjähriger Teil der Berliner Szene, ein ihn aller Geldsorgen enthebender Erfolg war ihm wie den meisten Autoren aber nicht vergönnt. Um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, arbeitete er für eine Reihe von Zeitschriften, übersetzte er die Versdramen und Gedichte Henrik Ibsens und daneben und danach noch manches andere, betätigte er sich als Dramaturg, als Lektor und als Herausgeber einer Theaterzeitschrift. Seine ambitionierteren literarischen Projekte – eine poetische »Symphonie«, eine groteske Dichtung mit dem Titel *Welt-*

Kobold, eine Renaissance-Trilogie, ein humoristischer und ein ernster Roman, eine Sammlung von vierzehn mal vierzehn Sonetten und eine von Dithyramben »ganz großen Stiles« – scheiterten allesamt.

1908 lernte er Margareta Gosebruch von Liechtenstern kennen, die er 1910 heiratete. Zusammen mit ihr wandte er sich 1909 nach einem Berliner Vortrag Rudolf Steiners der Theosophie zu. In den Folgejahren besuchten die beiden viele Vorträge Steiners und wurden mit diesem auch näher bekannt. Noch 1909 traten sie der *Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft* bei und nach Steiners Bruch mit der Mutterorganisation wechselten sie 1913 zur neu gegründeten *Anthroposophischen Gesellschaft*.

Das lebhafte Interesse, das der Vortragsreisende Steiner in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg fand, lässt sich vielleicht nur mit einer verbreiteten Sehnsucht nach einer starken Antwort auf den Materialismus erklären, nach einer Antwort, die ihm entschieden mehr entgegensetzen hätte als ein skeptizistisches »Ignoramus et ignorabimus«. Bei dem unsicheren und von Selbstzweifeln geplagten Morgenstern dürfte darüber hinaus neben der Bestätigung bereits vorhandener Glaubensvorstellungen auch noch die besondere Anziehungskraft eine Rolle gespielt haben, die mit prophetischem Anspruch auftretende Gestalten ganz augenscheinlich für ihn besaßen. Bevor er dem von ihm als »Menschheitsführer« apostrophierten Populäresoteriker Rudolf Steiner verfiel, hießen seine Leitsterne Friedrich Nietzsche und Paul de Lagarde. Diesen heute fast vergessenen, eine Nationalreligion propagierenden antiliberalen und antisemitischen »Propheten Deutschlands« verehrte er so sehr, dass er sich vorstellte, auf seinen Grabstein die Aufforderung »Lest Lagarde!« setzen zu lassen.

Die den Autor die letzten beiden Jahrzehnte seines grausam

kurzen Lebens begleitende Lungenkrankheit forderte immer wieder ihren Tribut. Phasenweise reiste er über viele Monate von Kurort zu Kurort, von Sanatorium zu Sanatorium. Anfang 1914 – er konnte schon seit einiger Zeit nur noch flüstern – verweigerte ein Südtiroler Sanatorium die Aufnahme des todkranken Zweiundvierzigjährigen, ein anderes musste er, als sich sein Gesundheitszustand noch weiter verschlechterte, wieder verlassen. Er starb am 31. März in einer Meraner Pension. Das Ende soll friedlich und einer der letzten geflüsterten Sätze des Sterbenden »Der Husten ist vierdimensional« gewesen sein.

Die humoristische Lyrik war schon zu Morgensterns Lebzeiten erfolgreich und wurde nach seinem frühen Tod äußerst populär. Die meisten nicht mehr von seiner 1968 verstorbenen Ehefrau verantworteten Auswahlbände beschränken sich ganz auf sie. Aber all dem Angreifbaren zum Trotz ist auch dem Ernstmacher Morgenstern immer wieder Vorzeigbares geglückt und das sollte hier nicht unterschlagen werden. Als jemand, der schon früh wusste, dass er weit vor der Zeit sterben würde, verdient er es, auch mit seiner ernsten Seite zur Kenntnis genommen zu werden.

Seien wir auch nicht zu streng mit ihm. Er war jemand, dem es schwerfiel, sich aus Traditionen zu lösen und von Vorbildern zu befreien, und darum gelang es ihm, wenn er sich im Spaßmacher-Modus der Lust an der Sprache und am literarischen Spiel hingab, so viel leichter und überzeugender als im Ernstmacher-Modus, zu Eigenem und Neuem vorzustoßen. Heute stellt die Moderne einen übermächtigen Traditionszusammenhang dar und vieles im späten 20sten und frühen 21sten Jahrhundert in den Künsten Entstandene wird man vielleicht auch einmal als in einer allzu sehr in die Jahre gekommenen, verbrauchten Ästhetik gefangen wahrnehmen.

QUELLEN

Landregen; Mondaufgang (C. M.: In Phanta's Schloss. Neue Ausgabe. Schuster & Loeffler, Berlin 1897). Der gläserne Sarg; Meeresbrandung; Der Schlaf; Die beiden Nonnen (C. M.: Auf vielen Wegen. Schuster & Loeffler, Berlin 1897). O – raison d'esclave; Der Blick; So möchte ich sterben . . . ; Wohl kreist verdunkelt oft der Ball . . . (C. M.: Ich und die Welt. Schuster & Loeffler, Berlin 1898). Was möchtest du noch einmal sehn; Wasser-Studie; Vormittag am Strand (C. M.: Ein Sommer. S. Fischer Verlag, Berlin 1900). In einer Gletscherspalte; Mond am Nachmittag (C. M.: Und aber ründet sich ein Kranz. S. Fischer Verlag, Berlin 1902). Der Giebel; Traumwald; Berlin; Draußen in Friedenau; Herbstabend; Vor dem Bilde meiner verstorbenen Mutter; Unheimliche Zeitung (C. M.: Melancholie. Verlag Bruno Cassirer, Berlin 1906). Bundeslied der Galgenbrüder; Das Mondschaf; Der Rabe Ralf; Die Trichter; Das Knie; Der Seufzer; Bim, Bam, Bum; Die Mitternachtsmaus; Himmel und Erde; Der Ginggan; Der Lattenzaun; Palmström; Das Nasobēm; Der Gaul; Möwenlied; Der Werwolf (C. M.: Galgenlieder nebst dem Ginggan. Siebente Auflage. Verlag Bruno Cassirer, Berlin 1911). Moabiter Zellengefängnis (C. M.: Lyrik 1887 – 1905. Werke und Briefe, Band 1. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1988). Das war die Katze aus Kristall; Wiegenlied; Drei Hasen; Der Flügelflagel; Der Hahn; Da, wo des Meeres Bett; Das Fernklavier; Korf erfindet eine Art von Witzen; Palmström legt des Nachts sein Chronometer; Die Schreibmaschine (C. M.: Humoristische Lyrik. Werke und Briefe, Band 3. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1990). Das Böhmisches Dorf; Lärmschutz; Sprachstudien; Die Tag-nachtlampe; Die Korfsche Uhr; Palmströms Uhr; Die Behörde; Der Papagei; Das Einhorn; Die Nähe; Entwurf zu einem Trauerspiel; Der Ästhet; Die Lämmerwolke (C. M.: Palmström. 42. bis 49. Auflage. Verlag Bruno Cassirer, Berlin 1922.). Von dem großen Elefanten (C. M.: Klein Irmchen. Verlag Bruno Cassirer, Berlin 1921) Südwind (C. M.: Einkehr. Sämtliche Dichtungen, Band 9. Zbinden Verlag, Basel 1973). Was ist das? Gibt es Krieg? (C. M.: Ich und Du. Sämtliche Dichtungen, Band 10. Zbinden Verlag, Basel 1973). Du hast die Hand schon am Portal (C. M.: Wir fanden einen Pfad. Sämtliche Dichtungen, Band 11. Zbinden Verlag, Basel 1973).

Die Rechtschreibung wurde behutsam an die gültigen Orthographieregeln angepasst, die Zeichensetzung wurde beibehalten.